



1235-11-28

Eine große nordische Dichterin

Karin Michaelis

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Michaelis, Karin, "Eine große nordische Dichterin" (1235). *Essays*. 1614.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1614

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Literaturblatt.

Eine große nordische Dichterin.

Agnes Henningsen: „Die vollkommene Frau.“
Verlag Axel Juncker. Berlin 1925.

Von Karin Michaëlis.

Daß über dem Buch, das diesen Namen trägt, „Agnes Henningsen“ steht, ist nicht so merkwürdig. Agnes Henningsen könnte leicht zwanzig Bücher über Frauen schreiben und ihnen alle Eigenschaftswörter geben, die die Sprache aufzuweisen hat; der Titel für sie selbst ist, bleibt und muß bleiben: „Die vollkommene Frau!“ Und nun hat sie also diese drei Worte als Titel für ein Buch über eine Schar Frauen gewählt, von denen alle etwas, einige viel von dem „ewig Weiblichen“ haben — aber von denen nur eine in Wirklichkeit „die vollkommene Frau“ ist: sie, die das Buch schrieb.

Ich entsinne mich eines winzigen Zuges von Agnes Henningsen, an und für sich eine Bagatelle, doch bedeutsam: Es liegt wohl ein Menschenalter zurück, da erzählte irgend jemand, daß die Gäste bei Agnes Henningsen — die alles andere auf Erden war, als reich — Zigarren bekämen, die eine Krone das Stück kosten! Ich erinnere mich, wie mich der Gedanke süß durchschauerte, daß es in dem kleinen Dänemark eine Schriftstellerin gab, die sich eine so unbegreifliche Verschwendung erlauben konnte. Vor dem Kriege betrachtete man eine Zehnrezezigarre als Gesellschaftszigarre. Zehnrezezigarren waren es, die Seine Majestät auf Amalienborg selbst rauchte und seinen Gästen anbot — und Agnes Henningsen konnte sich die Ueppigkeit leisten, Einekronezigarren zu servieren!

Eine Bagatelle, ja, und doch sehr bedeutsam. Wenn Agnes Henningsen ein Buch verfaßt, traktiert sie ihre Leser gleich mit Einekronezigarren. Mit einer Kühnheit und Sicherheit sondergleichen entwirft sie ihre Personen, sie

gehen und stehen und handeln wunderbar lebendig und unmotiviert — genau wie man selbst. Man kennt sie und will doch wieder alles von ihnen wissen. Man kann es kaum erwarten, umzublättern. Aber wenn diese entzückenden Gestalten nur kurze Zeit auf den Blättern herumgetanzt haben, gleichen sie fast müden Balldamen. Agnes Henningsen weiß, wir kennen sie auswendig; ihr geht es ebenso, und da macht sie sich nicht mehr die große Ungelegenheit und Mühe. Entgegen demjenigen, der das Beste aufhebt — sehr oft mit dem Ergebnis, daß Katz und Hund es holen —, setzt sie uns gleich zu Beginn das Beste vor, das sie besitzt, und sagt dann mit einem bezaubernden, schuldbewußt-unschuldigen Lächeln: „Ihr süßen Kinder, nun habe ich nicht mehr, aber ihr habt doch auch wahrlich genug bekommen, gelt?“

Ist man Agnes Henningsens Produktion gefolgt und mit einem nicht geradezu blendenden Gedächtnis begabt, so laufen alle ihre Bücher — mit beständiger Ausnahme des Prachtwerkes „Polens Töchter“ — sozusagen zusammen. Mit derselben glückerfüllten Spannung greift man nach jedem ihrer neuen Bücher, liest es mit der gleichen Atemlosigkeit — und weiß hinterher nicht recht, wovon es handelte.

Sie ist als Schriftstellerin, was Corot als Maler ist. Als Corot zu malen begann, betrachteten es seine Zeitgenossen freilich als einen argen Fehler, daß seine Blätter nicht richtig an den Zweigen hingen, die Zweige nicht an den Ästen und die Äste nicht an den Bäumen. Jetzt steht man nur still da und schwelgt in der Stimmung, die seine „losen“ Baumgruppen ausströmen. Agnes Henningsen schreibt über so verschiedene Frauen — und doch immer nur über eine, unser aller Stammutter: Eva! Sie hat all die Fehler, die wir lieben, und einige der Tugenden, die unsere Großmütter hatten, als sie junge Mädchen waren. Wenn ihre Gestalten aus dem Rahmen des Buches treten und sich als kleine Kolonie niederlassen könnten, dann — ich wage die Behauptung — wäre dies Dänemarks heiterster Winkel.

Agnes Henningsen schildert Eva in all ihren Schattierungen, ihren kleinen List, ihren kleinen Verlogenheiten, ihren kleinen Eitelkeiten, ihrer Ehrlichkeit im kleinen, ihrer Mütterlichkeit und Opferwilligkeit im kleinen — kurz, sie malt die Durchschnittsrau. An die gewaltigen Naturen, im guten wie im bösen, wagt sie nicht zu rühren; sie hat zu große Ehrerbietung davor. Oder vielleicht — was ich mir auch denken könnte — machen sie ihr kein Vergnügen. Es gibt Hausfrauen, die „richtiges“ Essen vorziehen. Ein Braten ist ein Braten, weg mit all dem Krimskrums, der ihn schmackhaft machen soll, mit diesen Gewürzen und Mayonnaisen und wie die Dinge alle heißen; Hausfrauen mit — in bildlicher Bedeutung — blitzblankgekehrten Fußböden im ganzen Haus. Diese Frauen sind dazu geschaffen, um Verstand und Tüchtigkeit im Hausstand, Ordnung und Sparsamkeit zu lehren. Aber Agnes Henningsen traktiert mit Cigaretten und streut sicher die Gewürze aller Lande selbst in einen Teller Milchbrei — allerdings schmeckt er dann auch nicht nach langweiligem Brei!

Ein kluger Mann, der mit dem Talent Agnes Henningsens ausgerüstet wäre, hätte davon sparsamer und doch weit wirkungsvoller Gebrauch gemacht. Was sie zwischen die Blätter eines Buches streut und niederrieseln läßt, sicherlich ohne Ahnung, welche glitzernde, edelsteinglänzende Einzelheiten es sind — das würde ein kluger Mann sein langsam verarbeiten, um es endlich als großen Clou zu benutzen.

Eins hat sie in ihrer Schriftstellerlaufbahn gelernt: Kapitel abzuschließen. In dem Punkt ist sie förmlich raffiniert durchtrieben. Ja, wahrhaftig, oft ebenso spekulativ wie die Verfasser der Detektivromane, die in wöchentlichen, die Spannung reizenden Hefen herauskommen. Aber damit ist der Vergleich auch erschöpft. Sie offenbart die glühendste Verachtung für Komposition und reiht ihre Figuren oft so unmotiviert aneinander, wie kleine Mädchen ihre Farben, wenn sie Pferdeleinen flechten. Zur Entschädigung bietet bei ihr jede Seite einen echten Ausschnitt aus dem Leben. So

echt, daß man glauben könnte, es seien unretuschierte Bilder — allerdings von einem sehr großen Künstler.

Die „vollkommene Frau“ im Buch hier (abgesehen also von der Verfasserin) ist die junge Frau Mir, die ihrem „braungrünhäutigen“ Halbblutjapaner verschiedene Kinder schenkt und ihn auf die süßeste, lammenstimmigste Weise, während sie in Geburtswehen liegt, mit einem halböffentlichen Frauenzimmer herumstrolchen läßt. Dieselbe Mir, deren erster Mann während des Krieges vermutlich als Spion erschossen worden ist (und dessen Schicksal die Neugier des Lesers zu Anfang des Buches bis zum Siedepunkt treibt), verheiratet sich mit dem Grünbraunen, weil das Leben sein Recht fordert, und sie wird genau so glücklich mit ihm, wie ein genügsamer, vom Leben geknickter Mensch werden kann, wenn er um sein blutendes Herz den Panzer der Resignation gebreitet hat.

Da gibt es eine andere, zehnfach interessantere Persönlichkeit in dem Buch, und ohne durchs Schlüsselloch in die Werkstätte der Verfasserin zu gucken, fühlt man mit der Intensität der Ueberzeugung, daß sie Agnes Henningsen bedeutend näher steht als die kleinen zappelnden Gestalten der jungen Frauen, deren Schicksal einen zu guter Letzt nicht mehr rührt als die kurze Existenz einer Eintagsfliege „Odette“, das ist das Buch, und es sollte nur von Odette handeln, von dem Augenblick an, da sie in der Wiege lag, bis sie — unmotiviert und doch folgerichtig — selbst ihrem langen, bunten, herrlichen, glück- und schmerz-erfüllten Leben ein Ende macht. Odette ist Mutter, Großmutter und Urgroßmutter. Ich persönlich hätte ja freilich Lust, Agnes Henningsen eine Kugel durch den Kopf zu jagen, weil sie sich auf ein Gebiet wagt, das ich gern lebenslänglich für mich allein gepachtet hätte: die Schilderung der ewig jungen, alternden Frau. Odette ist dreiundsechzig, da sie sich zum letztenmal verheiratet — und warum sollte sie's auch nicht? Es wäre blutige Sünde, sollte sie sich so jung zum Sterben hinlegen. Aber es gab einmal einen französischen Dichter — war es nicht der

Verfasser von „Rocambole“? — der seine Helden den Scheintod sterben ließ, so daß sie zu passender Zeit wieder auferstehen konnten. Odette, möchte ich vorschlagen, hat die festgesetzten zwölf Pulver genommen (so lautet das Sterberezept in neuzeitigen Romanen) und liegt nur in einer langen Ohnmacht. Im nächsten Band verlangen wir zu hören, wie es ihr weiter ergeht. Das hat nämlich Interesse für die ganze — ich wage ja nicht zu sagen Menschheit — aber jedenfalls für die ganze Weiblichkeit. Die Männer sind hier bis zu einem gewissen Grade lebensgetreu gezeichnet. Man würde sie auf der Straße erkennen können. Aber wenn Agnes Henningsen sie aus einer Seite des Buches hinausstreiten läßt, wissen wir trotzdem nicht recht, was sie denken. Noch ist man ja leider nicht so weit gelangt, daß man eines Menschen Gedanken nach dessen Tod zergliedern könnte — und bei lebendigem Leibe ist es ja völlig unmöglich, auch für eine Agnes Henningsen.

Aber wenn in hundert Jahren die Frage auftauchen wird, wie wohl eigentlich die moderne Frau zur Zeit des Weltkrieges war, so werden es Agnes Henningsens Bücher sein, nach denen man in den Bibliotheken fahnden muß. Sie ist, wie mich dünkt, von allen jetzt lebenden Schriftstellernden Frauen diejenige, die mit wenigen Worten das Treffendste, Verblüffendste, Wahrste sagt über die „vollkommene Frau“.

Wäre Agnes Henningsen in Frankreich geboren, so hätte sich gewiß eine Schule um sie gebildet, vielleicht sogar mehrere Schulen. Die Fehler ihrer schriftstellerischen Eigenart wären als Tugenden ausposaunt worden und ihre Siegeszuversicht hätte dann eine Höhe erreicht, die sie befähigt hätte, das noch Größere, das noch „Vollkommenere“ zu leisten. Man hat in den letzten Jahren auf eine mir ganz unfaßliche und fast unverzeihliche Art ihre Bücher angegriffen. Wegen ihrer Moral oder Morillosigkeit. Die Frage liegt nahe: Was ist Moral? Agnes Henningsen gab einmal in einem Buche oder in einem Interview die Antwort: „Moral, ist, was einem im Augenblick paßt!“ Daß außerdem eine

Art landesüblicher Moral besteht, wie es die Bublikopffstruj
gibt und andere plöylich austauchende und wieder schwindende
Moden, ist ja eine Sache für sich. Sie schildert Eva und
Evas Töchter in den verschiedenen Ehen, die Eva sicherlich
einging, so richtig, wie ihre klaren Augen und ihr kluges
Gehirn sie sehen und auffassen. Kann dies unmoralisch sein?
Dann müssen wir auch die größten französischen Schrift-
steller „unmoralisch“ nennen. Aber — und jetzt kommt, was
im öffentlichen Leben am schwersten vergeben werden kann.
Während es stets und unter allen Umständen einem männ-
lichen Schriftsteller erlaubt ist, über Frauen zu schreiben,
was er will, wagt die sogenannte „öffentliche Meinung“, zu
bestimmen, was Frauen schreiben dürfen und was nicht. Ich
bin selbst verschiedenen Angriffen in dieser Richtung
ausgesetzt gewesen und dadurch zu dem einzigen, eines
Künstlers würdigen Standpunkt gelangt: gleichmäßig un-
empfindlich zu werden für Lob wie für Tadel. Der wirkliche
Künstler muß immer auf einen Regen von Steinwürfen und
faulen Eiern vorbereitet sein. Schadet gar nichts, solange
bloß in seinem Herzen das Motto eingeritzt steht: „Was
ich schrieb, das schrieb ich!“

Als Agnes Henningsen vor einigen Jahren die Auf-
nahme in das sogenannte „dänische Finanzrecht“ verweigert
wurde (eine Art Auszeichnung, die ein festes jährliches
Dichterhonorar bedeutet), empfand ich dies als eine jengende,
brennende Schande für ganz Dänemark. Hätte sie nur eines
ihrer Bücher geschrieben, gleichgültig welches, so hätte sie
sich das Recht erworben, in der Reihe der vielen zu stehen,
die der Staat derart auszeichnet. Selbst in den am
schlechtesten aufgebauten Büchern Agnes Henningsens stehen
so viele Dinge, die niemand in der Welt bisher ins Auge
gefaßt hat, Einzelheiten, vor deren Wahrheit wir uns alle
beugen müssen. Und ich muß sagen, ich wunderte mich da-
mals — aber ich war selbst auch sozusagen in den Bann getan
—, daß nicht alle Frauen Dänemarks, Norwegens und
Schwedens eine Adresse abfassten, die Genugthuung forderte
für die Verfasserin von „Polens Töchter“.

Nun will ich hoffen, daß „Die vollkommene Frau“ (man beachte wohl, ich sage durchaus nichts über Agnes Henningsen als Menschen, dazu kenne ich sie zu wenig) nicht ihre Ueberlegenheit verloren hat, ihren ursprünglichen frischen Mut, sondern mit strahlendem Trotz Buch auf Buch schreiben wird, unangefochten, unbeeinflußt, ungebeugt.

Alles, was ich hier geäußert, sagt gewiß nichts über das Buch selbst — aber das kann der Leser ja nachprüfen. Und gleichzeitig will ich allen Lesern im In- und Ausland, zu denen diese Zeilen gelangen, raten, sich ohne Zögern mit Dänemarks erster Frauenschilderin bekannt zu machen.
